

**Predigt von Auffahrt, 14. Mai 2026 über Richter 9,7-15 und Apg 1,4-11
(Waldgottesdienst)**

Lesung: Apostelgeschichte 1,1-11

Als Jesus wieder einmal bei den Aposteln war und mit ihnen aß, schärfte er ihnen ein: »Verlasst Jerusalem nicht! Wartet darauf, dass in Erfüllung geht, was der Vater versprochen hat. Ihr habt es ja schon von mir gehört: Johannes hat mit Wasser getauft. Aber ihr werdet in wenigen Tagen mit dem Heiligen Geist getauft werden.« Da fragten ihn die Versammelten: »Herr, wirst du dann die Herrschaft Gottes in Israel wieder aufrichten?« Jesus antwortete: »Ihr braucht die Zeiten und Fristen nicht zu kennen. Mein Vater allein hat sie in seiner Vollmacht festgelegt. Aber wenn der Heilige Geist auf euch herabkommt, werdet ihr Kraft empfangen. Dann werdet ihr meine Zeugen sein – in Jerusalem, in ganz Judäa und Samarien und bis ans Ende der Erde. «Nach diesen Worten wurde er vor ihren Augen emporgehoben. Eine Wolke nahm ihn auf, und er verschwand. Die Apostel starrten wie gebannt zum Himmel und schauten ihm nach. Da standen plötzlich zwei weiß gekleidete Männer bei ihnen. Die sagten: »Ihr Männer aus Galiläa, was steht ihr da und schaut zum Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen wurde, wird wiederkommen – genauso wie ihr ihn habt in den Himmel gehen sehen.«

Predigt

Liebe Gemeinde

„Eines Tages beschlossen die Bäume, sie wollen einen König haben.“ So beginnt eine uralte Fabel. Sie ist gut und gerne 3000 Jahre alt. Aufgeschrieben ist sie im Buch der Richter, im Alten Testament. Doch kennen dürften diese Fabel die wenigsten. Dabei: Was könnte für den heutigen Waldgottesdienst besser passen als eine Fabel, in der die Bäume die Hauptrolle spielen?

„Eines Tages beschlossen also die Bäume, sie wollen einen König haben.“ Schon allein dieser Anfang macht stutzig. Gibt es denn in der Welt der Bäume überhaupt so etwas wie einen König? Es gibt der König der Tiere. Der Könige der Lüfte. Es gibt die Königin der Berge. Aber ein König der Bäume? Das hätte ich noch nie gehört.

Schliesslich hat jeder Baum doch seine eigene Krone. Was braucht es da also noch einen König? Wer jetzt meint, eine Fabel sei einfach eine nette Geschichte, die für ein wenig Unterhaltung sorgt, der irrt sich. Eine Fabel ist keine harmlose Geschichte und auch alles andere als ein Märchen. Denn die Bäume spielen ja nur vordergründig die Hauptrolle. In Tat und Wahrheit geht es in jeder Fabel auch um uns. Und eine Fabel hat nicht nur eine Pointe, sondern immer auch eine Botschaft. Und diese kann manchmal auch äusserst brisant sein.

Die Fabel mit den Bäumen aus dem Richterbuch jedenfalls ist ein Stück hebräische Untergrundliteratur. Und noch Kaiser Wilhelm II fand es anscheinend für nötig, polizeilich zu verbieten, dass über sie gesprochen oder gar gepredigt wird. Doch immerhin hat es diese Fabel in die Bibel geschafft. Stiefmütterlich behandelt wird sie bis heute. Jedenfalls wird äusserst selten über sie gepredigt. Und als ich sie für den heutigen Gottesdienst ausgegraben habe, war ich selbst überrascht, wie erschreckend aktuell diese Fabel gerade heute wieder ist.

Aber jetzt will ich Sie nicht mehr länger auf die Folter spannen. Deshalb jetzt zur Geschichte: „*Eines Tages beschliessen die Bäume, sie wollen einen König haben.*“ Als erstes gehen sie deshalb zum Olivenbaum und sagen: „Olivenbaum! Sei du unser König!“ Aber der Olivenbaum gibt zur Antwort: „Was? Ich soll mein kostbares Öl aufgeben!? Mein kostbares Öl, das Götter und Menschen ehrt. Nur, damit ich kann über euch schweben und über euch herrschen? Sicher nicht!“

Da machen die Bäume sich als nächstes zum Feigenbaum auf und sagen: „Feigenbaum, werde du unser König und regiere über uns!“ Aber dieser gibt zur Antwort: „Was? Ich soll meine süssen Früchte aufgeben, nur damit ich kann über euch schweben, und damit ich König sein kann? Sicher nicht!“

Da gehen die Bäume als nächstes zum Weinstock und sagen zu ihm: „Weinstock, du könntest doch unser König sein und über uns herrschen.“ Aber der Weinstock gibt zur Antwort: „Was? Ich soll meinen Wein aufgeben? Meinen Wein, der die Götter und Menschen so froh und fröhlich macht? Nur damit ich kann über euch schweben und herrschen? Sicher nicht!“

Schliesslich wenden sich die Bäume an den Dornbusch und sagen zu ihm: „Du, Dornbusch, werde doch du unser König!“ Da gibt der Dornbusch zur Antwort: „Sicher? Ihr wollt mich zum König machen? Also, wenn das so ist, dann kommt und sucht Schutz in meinem Schatten.“

Und damit wäre die Fabel schon fast fertig. „Kommt und bergt euch in meinem Schatten!“ Sagt der Dornbusch. Wir wünschten uns heute zwar mehr Sonne als Schatten. Aber im Orient, wo diese Fabel herkommt, weiss man, wie wertvoll und wohltuend der Schatten ist. Und gleich käme niemand auf die hirnerbrannte Idee, unter einem Dornbusch Schatten zu suchen. Weil ein solcher Busch kaum Schatten wirft.

Um von seinem Schatten halbwegs zu profitieren, müsste man ganz nahe hingehen, ja mehr noch: Man müsste den Dornbusch ja schon fast umarmen. Aber machen Sie das einmal. Das tut weh und ist verletzend. Im Orient können die Dornen jenes Buches bis 10 cm lang werden!

Doch die Antwort des Dornbuschs hat auch noch eine Fortsetzung. Und diese ist sehr verräterisch. Er sagt nicht nur: „Kommt und bergt euch in meinem Schatten.“ Sondern fügt dann auch noch an: „Und falls ihr das nicht tut, wird ein gewaltiges Feuer von mir ausgehen, das sogar die grossen Zedern des Libanons zerstören wird.“

Die Drohung des Dornbuschs ist alles andere als abwegig: Denn im Orient können solche Büsche nicht nur sehr leicht beginnen zu brennen, sie können sich manchmal sogar selbst entzünden.

Doch zurück zur Fabel. Wie ist die Reaktion des Dornbuschs zu verstehen? Sie zeigt, wie eng der Dornbusch seine Leute an sich bindet. Mit Zuckerbrot und Peitsche. Er bietet zwar ein bisschen Schatten. Aber er bietet keinen Freiraum. Und keine Wahl.

Der Dornbusch als König ist deshalb ein bitterböses Bild gegen autoritären Despoten und Machthaber. Ein Bild, das leider bis heute ein Stück Realsatire bleibt. Denn heute sind wieder vermehrt solche Dornbusch-Könige am Drücker. Dornbusch-Könige, die für den einen oder anderen Flächenbrand sorgen. Will jetzt noch jemand behaupten, eine Fabel sei eine harmlose Geschichte?

Die Frage ist nur: Was fangen wir mit dieser Fabel an? Mit diesem Stück Realsatire? In der gegenwärtigen Weltlage solche Dornbuschkönige auszumachen, ist nicht schwer. Und es ist einfach, mit dem Finger auf sie zu zeigen. Aber was ist mit uns? Zwei Punkte sind mir da wichtig:

Erstens: Der Dornbusch wurde nur König, weil die anderen Bäume – also quasi „die Allgemeinheit“ - ihn dazu machten. Mit anderen Worten: Auch wir haben eine Verantwortung. Und diese gilt es wahrzunehmen. In Politik und in der Gesellschaft. Und überhaupt in unserem Alltag.

Und das führt mich zu zweitens und zur Frage: Was ist denn der wesentliche Unterschied zwischen einem Dornbusch und den anderen Bäumen? Mal abgesehen davon, dass der Dornbusch sich zum König machen liess und die anderen nicht. Der Olivenbaum, der Feigenbaum und der Weinstock. Das sind die drei zentralsten und wichtigsten Fruchtbäume des Orients. Denn in der Antike galt auch der Weinstock als Baum.

Es sind also drei Bäume, die Frucht bringen und andere nähren. Ihre Autorität basiert nicht auf Macht und Gewalt. Sondern darin, dass sie etwas weitergeben. Dass sie mit ihrer Frucht andere stark machen, andere nähren, andere heilen und andere erfreuen.

Und so macht diese Fabel deutlich: Letztlich kann nur eine Autorität, die etwas gibt und weitergibt, sich auf Gott berufen. Und solche Bäume, solche „natürliche“ Autoritäten braucht es überall. Angefangen von der grossen Politik bis ins kleine. Bis in Verein, in die Familie und Beziehungen. Letztlich stellt sich in allem Zwischenmenschlichen die Frage: Sind wir bereit, etwas weiterzugeben oder fahren wir nur unsere Dornen aus? Sind wir bereit, aufeinander einzugehen oder wollen wir einfach nur bestimmen? Sind wir bereit, Verantwortung wahrzunehmen oder lassen wir das bequem die anderen machen?

Der Olivenbaum, der Feigenbaum und der Weinstock sind stolze Bäume. Bäume, die sich ihrem Wert bewusst sind. Und das dürfen und sollen sie auch sein. Aber gleichzeitig sind es auch Bäume, die der Versuchung widerstehen, abzuheben und über anderen schweben. Das hebräische Wort für „schweben“, das in dieser Fabel verwendet wird, ist doppeldeutig. Es meint nicht nur „abheben“, sondern auch „torkeln“ und „schwanken“, als wäre man betrunken. Ja, manchmal ist es schon so: Macht lässt einem nicht nur abheben. Macht kann einem auch süchtig oder eben trunken machen.

Bäume aber brauchen Bodenhaftung und starke Wurzeln. Anders können sie nicht gedeihen.

Wir feiern heute Himmelfahrt. Und eigentlich ist auch die Himmelfahrtsgeschichte zwar keine Fabel, aber so etwas eine Art Metapher. Und auch bei dieser Metapher

geht es um einen König. Aber um einen König, der sich der Macht entzieht und der Gewalt abschwört. Der an Palmsonntag auf einem Esel statt auf einem Kriegssross reitet. Einem König, der sich ganz auf diese Welt einliess, ohne sich dabei Vereinbarungen zu lassen. Einem König mit einer besonderen, mit einer himmlischen Autorität. Eine Autorität, die nicht auf äusserlicher Gewalt basiert, sondern darin, dass er sein Leben für andere hingab. Indem er andere bestärkt und geheilt, in dem er anderen Mut gemacht und sie getröstet hat.

Etwas davon sollen auch wir weitergeben: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen und werdet meine Zeugen sein.“ Sagt er. Die Kraft des Heiligen Geistes lässt sich weder zähmen noch beherrschen. Und schon gar nicht können wir über sie verfügen.

Aber die Frucht dieses Geistes, die können wir pflücken. Und die Frucht dieses Geistes, ist die Freiheit, die Gott uns schenkt. Oder wie es Paulus sagt „*Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.*“ (2. Korinther 3,17)

Und das gibt uns enormen Spiel- und Gestaltungsraum. Den sollten wir nutzen. Den sollten wir uns bewahren. Den sollten wir leben. Mit Bodenhaftung und himmlischer Zuversicht.

Amen.